

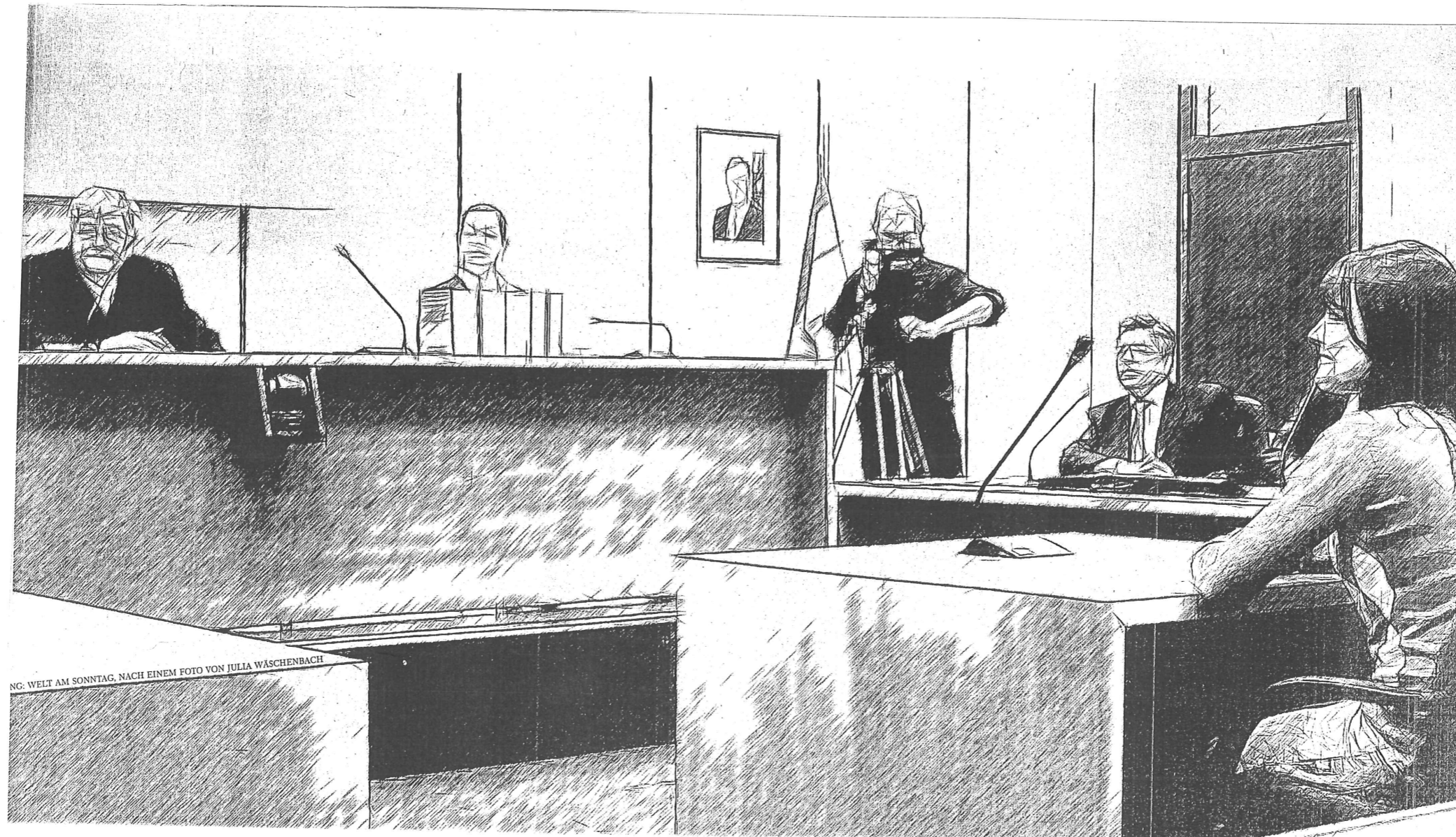
AN DER WAND DES nahezu quadratischen Raums im Keller der Bochumer Ruhr-Universität prangt ein großes Porträt in einem schlichten braunen Rahmen. Bundespräsident Horst Köhler lächelt, sein Scheitel sitzt perfekt. Rechts neben ihm hängt eine schwarz-rot-goldene Fahne an einer Stange.

Vor diesem Bild sitzt ein Richter in seiner schwarzen Robe und sagt: „Unmittelbar an der Westseite dieses Gebäudes betreiben Sie, Herr Kral, eine Geflügelzucht, ist das richtig?“ Er blickt von seinem wuchtigen Pult herab auf den Angeklagten. Auf dem Schoß des jungen Mannes mit dem rundlichen Gesicht sitzt ein schwarzer Hahn, der majestätisch den Kopf reckt. Er ist der Unruhestifter, um den zwei Mitglieder der Juristischen Fakultät an der Bochumer Ruhr-Uni im Schauprozess streiten.

Auf der Klägerbank: Martin Burgi, Professor und Dekan der Fakultät sowie Ideengeber für das neue Gerichtslabor, in dem Studenten sich während des Studiums als Richter und Anwälte versuchen können. Ihm gegenüber, auf der Anklagebank: Sebastian Kral, 28 Jahre alt, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Dekanat und leidenschaftlicher Züchter bergischer Schlotterkämme. Dass er seine gefiederten Lieblinge ausgerechnet auf dem Universitätsgelände hält, wurmt Burgi. Gespielt gepeinigt klagt er: „Sie krähen den ganzen Tag. Sie krähen a cappella, sie krähen solo, es ist kein sinnvolles Arbeiten möglich!“ Dass sich der besonnene 45-Jährige mit den vielen Lachfältchen um die Augen tatsächlich über ein paar Federviecher aufregen könnte, nimmt ihm in dem vollbesetzten Raum mit den vier Zuschauerbänken allerdings niemand ab.

Bei einer Forschungsreise an die Washington University entdeckte der engagierte Dekan die an US-amerikanischen Law Schools bereits etablierten Übungs-Gerichtssäle. Dort lächelte damals noch George W. Bush auf die praxis-hungrigen Jura-Studenten herab. Als Martin Burgi nach einem Monat nach Deutschland zurückkehrte, hatte er zunächst wenig Hoffnung, seinen Plan von einem eigenen Gerichtslabor in die Tat umsetzen zu können. Seiner Fakultät fehlte schlicht das Geld für einen realistisch anmutenden Saal.

„Natürlich könnten wir auch in einem ganz normalen Unterrichtsraum Prozesse nachempfinden“, sagt Burgi, beugt sich vor und drückt seine kantige Brille wieder eng an die rundliche Nase. „Aber so



NG: WELT AM SONNTAG, NACH EINEM FOTO VON JULIA WÄSCHENBACH

ein echtes Ambiente motiviert die Studenten viel mehr.“

Diese Erkenntnis verdankt er nicht zuletzt dem Fernsehen. Durch die Gerichtsschows privater Fernsehsender kämen heute viele junge Menschen erst auf die Idee, Jura zu studieren, sagt Burgi. „Nicht, dass wir hier Soap spielen und aus unseren Studenten Schauspieler machen wollen. Aber wir wollen das Interesse der Studenten in die richtigen Bahnen lenken.“ Und unter diesen richtigen Bahnen versteht der Professor nicht nur auswendig zu lernende Passagen aus trockenen Gesetzbüchern – sondern das richtige Leben, um das es in einem Gerichtssaal geht. Die zukünftigen Bochumer Juristen sollen sich an ihrem neuen Probe-Arbeitsplatz Wortgefechte liefern, Verträge aus-handeln und Urteile sprechen.

Vier Kameras zeichnen auf, wie sich die Studenten schlagen. „Im Seminar sehen wir uns dann unsere Fehler an und lernen hoffentlich, sie künftig zu vermeiden“, sagt Stefanie Große. Die 21-Jährige studiert im fünften Semester Jura an der Ruhr-Universität. Im Schauprozess tritt sie als Zeugin auf.

# Im Namen der Studenten

In Bochum können Studenten bald die Richterrobe überstreifen. Die Ruhr-Universität hat für die angehenden Juristen einen Gerichtssaal nachgebaut, in dem sie Verhandlungen simulieren können. Die Idee stammt aus den USA, das Geld kommt von den Studiengebühren

„Ich verstehe die ganze Aufregung über die paar Hühner nicht“, sagt sie in der Zeugenrolle: „Also mich stören die nicht.“ Martin Burgi, der Kläger, kontert: „Kann es sein, dass Sie den ganzen Tag mit Kopfhörern auf den Ohren herumlaufen und das Krähen deswegen nicht hören?“ Das herausfordernde Lächeln verschwindet an diesem Abend für keinen Moment aus seinem Gesicht.

Burgi hat mit rund 50 000 Euro aus Studiengebühren für seine Studenten etwas geschaffen, das „keine andere Hochschule in Nordrhein-Westfalen besitzt“. Nur noch an der Heidelberger Universität gibt es einen vergleichbaren Saal. Wichtige Bänke aus gebeiztem Buchenholz, ein Zeugenstuhl, 40 Zuschauerplätze und eine Mikrofonanlage haben aus dem schnöden Raum im Untergeschoss eine authentische Lern-Oase gemacht. Für die Jura-Studenten wie Stefanie Große ist das Gerichtslabor endlich ein sichtbarer Beweis dafür, dass ihre Studienbeiträge tatsächlich denen nützen, die sie bezahlen. „Es gibt viele, die mitmachen wollen. Und ich hoffe, dass auch alle die Gelegenheit dazu bekommen“, sagt die 21-Jährige.

Der kleine Raum wird freilich auf Dauer nicht ausreichen, um 3000 Bochumer Jura-Studenten mit Praxis-Erfahrungen zu versorgen. Pläne, wie das Gerichtslabor in das Rechtsstudium eingebunden werden soll, gibt es aber bereits jetzt zuhauf. In Seminaren werden Studenten aus den höheren Semestern zu Anwälten und Richtern. Trainer aus der eigenen Fakultät bereiten die Prozessteilnehmer auf ihre Rollen vor. Nachlassverhandlungen kommen im Gerichtslabor genauso auf den Tisch wie Gemeinderatssitzungen und Fälle des internationalen Völkerrechts.

Prüfen will Professor Burgi seine Studenten in dem Saal aber nicht. Das könnte ihnen den Spaß an der Sache nehmen, befürchtet er. „Ganz abgesehen davon, dass eine solche Prüfung überhaupt nicht mit dem Staatsexamen vereinbar wäre“, sagt er. Das Gerichtslabor soll einzig und allein den Zweck erfüllen, „Recht greifbar und begreifbar zu machen, indem die Studenten etwas erleben“, sagt er: „Denn was man selbst in der Praxis erfährt, merkt man sich leichter.“

Auch reale Fälle wie der Prozess gegen den Schüler Marco W., der

beschuldigt wurde, in der Türkei ein Mädchen sexuell missbraucht zu haben, sollen in Zukunft im Gerichtslabor nachgespielt werden. Denn solche spektakulären Prozesse eignen sich auch dazu, zu untersuchen, welche Rolle die Medien in Verhandlungen spielen können.

Das Herzstück werden aber die Übungsprozesse sein, bei denen eben noch nicht klar ist, welches Urteil am Ende steht. Und auf die freuen sich die Studenten am meisten. „Man muss improvisieren, ist aufgeregt, aber es macht eben auch viel Spaß“, sagt Stefanie Große. Bei der nächsten Verhandlung will sie endlich einmal Staatsanwältin sein und nicht nur Zeugin wie im Prozess um die Schlotterkämme.

Als der Angeklagte Sebastian Kral das Krähen seiner Hähne als „Melodie des Lebens“ titulierte und ein Zeuge behauptet, die Vögel nach einer bis drei Uhr in der Nacht dauernden Sitzung schreien gehört zu haben, gerät diese Verhandlung ein wenig zum Klamauk.

Der Präsident des Bochumer Landgerichts, Volker Brüggemann, hat für diesen Eröffnungsprozess die Rolle des Richters übernommen. Der Westfale, von Berufs wegen stets gründlich und gewissenhaft, ist heute nachsichtig, wenn es mal ein wenig ungehobelt zugeht. „Bei den meisten Prozessen ist alles natürlich viel ernster“, sagt er. „Aber ansonsten läuft das hier genau so ab, wie es auch bei einer realen Verhandlung der Fall gewesen wäre.“ Plädoyers werden gehalten, Zeugen befragt, sogar ein Sachverständiger wird zu Hilfe geholt.

Am Ende sieht es Richter Brüggemann für erwiesen an, dass das Krähen der Gesundheit und somit der Konzentration auf die Wissenschaft abträglich ist. Burgi ist milde gestimmt, und so einigen sich die Parteien gütlich: Sebastian Kral hält künftig nur noch vier Hähne auf dem Unigelände, damit die Studenten in Ruhe ihr neues Gerichtslabor ausprobieren können.